

Das „Volkswacht“  
erschienen täglich, ausser an  
Sonntagen und an Feiertagen.  
Preis 10 Pfennige.  
Bestellungen nehmen alle  
Buchhandlungen an.  
Verlagsgesellschaft des „Volkswacht“  
in Breslau.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage des „Neue Welt“.

Das „Volkswacht“  
erschienen täglich, ausser an  
Sonntagen und an Feiertagen.  
Preis 10 Pfennige.  
Bestellungen nehmen alle  
Buchhandlungen an.  
Verlagsgesellschaft des „Volkswacht“  
in Breslau.

Nr. 198.

Sonnabend, den 21. August 1895.

VI. Jahrgang.

## Anschuldigung in's Buchhaus!

(Schluß.)

Schon die Vertheidigung hat einige der Entlastungszeugen ohne Weiteres preisgegeben. Selbstverständlich kann z. B. die Aussage desjenigen Zeugen, der eine Unterhaltung Schröder's mit Münter zwischen dem ersten und dem zweiten Stoß oder Fall wiedergeben wollte, nicht zu Gunsten der Verurtheilten in die Waagschale fallen. Allein die etwaigen falschen und gewissenlos abgelegten Zeugnisse fallen doch nicht den Angeklagten oder den übrigen Zeugen zur Last und kontroversial sprechen sie gegen die objective Richtigkeit der entlastenden Aussagen der übrigen Zeugen. Jene Zeugen hat niemand gerufen; sie haben sich selbst gemeldet und niemand hat geprüft, ob sie wirklich eine die Angeklagten entlastende Aussage zu machen im Stande waren. Während Münter im staatsanwaltlichen Auftrage Zeugen ermittelte — wozu noch kommt, daß sein Freund Brodmeier, trotz seines scheinbaren Bestreitens, thatsächlich auch die Entlastungszeugen vernahm —, sah Schröder in Untersuchungshaft und muß nun die Folgen davon, daß er sich seine Zeugen nicht vorher ansehen konnte, tragen in Gestalt einer behaupteten Verminderung der Glaubwürdigkeit der gesammelten Entlastungszeugnisse.

Es widerspricht doch von elementarsten Forderungen der Gerechtigkeit, wenn man mit dem Herrn Ersten Staatsanwalt sagt: Hier sind vor Ihren Augen und Ohren Meineide geschworen worden, deshalb müssen Sie ein Schuldig aussprechen. Und gegen alle Logik ist der Schluß: Einige Zeugen haben Dinge geschworen, die sie nicht gesehen haben, deshalb sind diese Dinge objectiv unwahr und deshalb sind auch diejenigen meineidig, die diese selben Dinge unter Eid ausgesagt haben.

Anderen Entlastungszeugen sind objective Irrthümer von größerer oder geringerer Erheblichkeit nachgewiesen worden, freilich mit Hilfe eines strengen Inquirirens und eines Pressens der einzelnen Worte, von dem die Belastungszeugen verschont geblieben sind. Auch wenn wir diesen Unterschied in der Vernehmung der Zeugen unbeachtet lassen, so sind wir doch hinsichtlich der Frage, was aus solchen Irrthümern für den Werth der Zeugenaussage und sogar für die Bedeutung der gesammelten Entlastungszeugnisse gefolgert werden könne, wesentlich anderer Meinung als die Staats-

anwaltschaft und vermutlich auch die Geschworenen.

Ein Zeuge irrte sich z. B. hinsichtlich des Ortes der Vorgänge, verlegte sie sechs bis acht Meter von der Stelle ab, wo sie wirklich geschehen sind. Ist der Zeuge deshalb nun wirklich sofort unglaubwürdig? Ein solcher Irrthum kann vorkommen, ohne daß der betreffende Zeuge deshalb auch hinsichtlich der betreffenden Vorgänge selbst irren müßte; jener Zeuge war nach seiner Aussage zum ersten Male in dem Saale, kann sich da nicht leicht sein Erinnerungsbild des Saales mit dem Bild eines anderen Saales vermischt haben? Die Lage des Ortes ist an sich gleichgültig, also der Irrthum hinsichtlich dieser Lage jedenfalls unwesentlicher als etwa der Irrthum derjenigen Belastungszeugen, die den Schröder vom Pöbium herab gestürzt sein lassen und damit den Vorgang selbst bedeutend entstellen. Wenn der Zeuge den Thatorf falsch angiebt, so muß daraus, wie uns scheint, zunächst der günstige Schluß gezogen werden, daß er sich mit den anderen Zeugen nicht besprochen hat; also das Gegentheil von der Complot-Annahme des Ersten Staatsanwalts. Daß jener Zeuge seine Angabe des Thatorfs frei erfunden habe, kann als ausgeschlossen gelten; er war anwesend, er muß fast die Stelle des Vorgangs, sei es auch erst nach dem Abschlusse des Vorganges, bemerkt haben, auch wenn er den Vorgang selbst nicht wahrgenommen haben sollte, und er kann mithin mit der Verlegung der Stelle nur irren. Will man sehr streng sein, so mag man die Aussage des Zeugen für die Ermittlung des Sachverhalts unberücksichtigt lassen; dasselbe müßte dann freilich mit sämtlichen Belastungszeugen geschehen. Offenbar aber rechtfertigt sich durch gar nichts die Annahme, daß durch diesen Irrthum eines Entlastungszeugen das Gewicht der übrigen entlastenden Zeugnisse vermindert werde.

Daß sogar grobe Irrthümer auch hochgebildeten Personen leicht begegnen und deshalb noch nicht gegen die Glaubwürdigkeit der Zeugen zu sprechen brauchen, hat die Aussage des Herrn Landgerichtsdirectors Möser vor dem Schwurgericht dargethan. Wir freuen uns, offen gestanden, der diesem Zeugen begegneten Irrthümer, weil dadurch selbst dem Voreingenommensten die Möglichkeit eines entschuldigen Irrthums bei viel weniger gebildeten Personen deutlich dargethan wird. Herr Möser sagt aus, daß Schröder bei der Vernehmung einigermaßen geschwankt habe. Thatsächlich ist eine Zeugenaussage von größerer objectiver Be-

stimmtheit und größerer subjectiver Zuverlässigkeit, als diejenige Schröder's bei seinen beiden Vernehmungen, kaum denkbar. Herr Möser kann den Eindruck des Schwankens nicht bei der Vernehmung bekommen haben; seine Erinnerung muß ihn täuschen. Umgekehrt sagt Herr Möser, daß Münter nicht geschwankt habe. Die mühsame Entwicklung des Münter'schen Zeugnisses, sein Hin und Her von — sagen wir Befristigungen, Zugeständnissen und Zurücknahmen war aber einzig und bräute dem Zeugen den Stempel einer eigenartigen Persönlichkeit auf. Und bei diesen Irrthümern handelte es sich immerhin um gehörte Worte, die sich weit sicherer richtig auffassen und behalten lassen, als gefundene Vorgänge. Herr Möser hat sich aber obendrein und das ist das Befremdendste, hinsichtlich derjenigen Vorgänge geirrt, an denen er selbst wesentlich theilhaftig war. Am 27. Juni hat der Gerichtshof den Antrag, die Zeugen wegen dringenden Verdachts des Meineids zu verhaften, abgelehnt. Als Zeuge vor dem Schwurgericht sagte Herr Möser aus: „Wir erklärten, ob ein dringender Verdacht des Meineids vorliege, wollten wir dahingestellt sein lassen. Eine Handlung unsererseits sei nicht notwendig, da der Staatsanwalt ja die Verhaftung selbst anordnen könne.“ Am 27. Juni hat Herr Möser dagegen selbst den Beschluß verkündigt, daß der Antrag abgelehnt werde, da ein dringender Verdacht des Meineids nicht vorliege. Also das gerade Gegentheil! Wir haben für den Ursprung des Irrthums eine Vermuthung: Herr Landgerichtsdirector Möser wird im Collegium überstimmt worden sein und hat bei der Verkündigung des Beschlusses die Ansicht der Mehrheit wiedergegeben, während er jetzt mehr seine persönliche Ansicht ausspricht. Doch dies bleibe dahingestellt. Es genügt, daß er jetzt als Zeuge das bürre Gegentheil des damals Mitgetheilten bezeugt. Wenn sich ein hochgebildeter Jurist so irren kann, wird man den anderen Zeugen noch weit eher einen Irrthum zu Gute halten müssen.

Die Entlastungszeugen, die in dem einen oder anderen Punkte irren, sind keineswegs als unglaubwürdig anzusehen.

Zieht man den Kreis derjenigen Entlastungszeugen, deren Zeugniß man nicht zu Gunsten der Anklage in die Waagschale legen zu dürfen glaubt, auch noch so weit, so bleiben gleichwohl Duzende einwandfreier Entlastungszeugen übrig, denen wirklich belastende, einwandfreie Zeugnisse im Grunde überhaupt nicht gegenüberstehen. Das ist das Ergebniß unserer, wie man

für nichts! Das wird ja eine nette Beihilfe zum Lebensunterhalt.“

Würde er mit seinen Novellen vielleicht glücklicher sein? Er wagte es, zu glauben. Sie behandelten wenigstens keine brennenden Thematika. Cayrolaz führte ihn bei dem „Frondeur“, einer Boulevardzeitung ein, die jeden Sonntag eine literarische Beilage brachte. René hatte, um sie auf Probe zu stellen, zwei oder drei seiner Erzählungen ausgewählt, die ihm die frischesten und poetischsten zu sein schienen. Er kam mit Cayrolaz, um die Entscheidung des Chefredacteurs der Beilage zu hören.

Dieser war ein stattlicher, roth aussehender Bursche, der vor Gesundheit zu plagen schien, gewöhnlich im Benehmen und in der Sprache, so daß man ihn viel eher für einen Viehhändler in Sonntags-toilette, als für einen Schriftsteller gehalten hätte. Er empfing die beiden Kameraden mit aufdringlicher Vertraulichkeit.

„Sehr nett, Ihre kleinen Kunstwerke,“ sagte er zu René. „Sehr nett! Eine Lederei! Die reine Schlaglahne! Confect! Es ist nur schade, daß unser Blatt nicht für Lächterpensionate bestimmt ist. Das würde diesen unschuldigen Seiten gefallen. Aber post-tausend! Sie haben sich an die falsche Adresse gewandt. Unser Publikum will Paprika, Gewürze. Man muß es nach seinem Geschmack bedienen. Ganz abgesehen davon, daß Ihre Wiedererzählungen nicht der Wirklichkeit, nicht der Natur entnommen sind.“

René, der sich verlegt fühlte, blieb dabei, daß er

keine Gebirgsbewohner und die Episoden aus dem schweizerischen Leben treu nach der Natur gezeichnet habe.

„Ach, gehen Sie doch,“ erwiderte der Andere mit zermalmender Sicherheit, „ich bin nicht in der Schweiz gewesen, — ist auch gar nicht nötig, ich kenne sie aber, die Bauern! Sie sind überall dieselben. Hohe Ketten, zweibeinige Bestien. Sie leben einträchtig mit den Schweinen zusammen, sie stinken nach Vieh, nach Mist, nach Fusel. Wollen Sie, daß man sie in Ihren Erzählungen wieder erkennt? Dann spielen Sie dieselben mit Flächen, Saufereien, Nothzucht, Kindesabtreibungen, Knüttelschlägen! Aber Ihre leuchtenden Gebirgsbauern, die wahre Blumen an Nalveid sind, die Herzen zu verkaufen haben, die wie die kleinen Häschen an den lieben Gott und an den Teufel glauben, o, la la! Das ist viel zu reinlich, um wahr zu sein. Und das Ideale zieht nicht mehr, das ist abgebraucht!“

Während René diese Douche naturalistischer Kritik empfing, sah er plötzlich in einer Vision Herrn Florian von Marnand vor sich, den Director der romanischen Revue, wie er von ihm mit ganz derselben Energie Kindergeschichten ohne kräftige Worte, ohne Leidenschaft und soviel wie möglich ohne Liebe verlangte. Er konnte bei dieser unwillkürlichen Gedankenbewegung ein ironisches Lächeln nicht unterdrücken.

Der Journalist sagte den Sinn dieses Lächelns falsch auf. Er glaubte, René wäre bereit, sich zu

## Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

53]

(Nachdruck verboten.)

„Darum handelt es sich nicht,“ sagte er, „sondern um das, was unseren Lesern annehmbar erscheint.“

Er fuhr fort, einzelne Ausrufe zu widerlegen, einige Stellen zu corrigieren, Citate zu streichen, und René begriff allmählig, daß sein Artikel nur angenommen werden würde, wenn er eine Perlsammlung des Socialismus enthielt, wenn er die Männer und die Ideen lächerlich machte.

„Ich will mein Manuscript lieber zurückziehen,“ sagte er.

Und er stand auf, während der Director von einer großen Last befreit schien.

Er trug seine unglückselige Studie von Redaction zu Redaction. Hier antwortete man ihm, daß sie zu lang, dort, daß sie zu ernst wäre und daß sie im Uebrigen nicht in den Rahmen der Revue passe. Des Kampfes müde, überließ er sie einer von jungen Literaten begründeten Revue, welche ihre Sympathie für die neuen Ideen nicht verbergte, die aber eben dadurch nicht viele Abonnenten und vor Allem kein Geld hatte, um Mitarbeiter zu bezahlen.

„Ein schönes Resultat!“ sagte René bei sich mit einem melancholischen Seufzer. „Viermonatliche Arbeit

und bestenfalls auch... die öffentliche Meinung... die öffentliche Meinung...

Politische Rundschau

Der Elfenor Meineids-Proceß wird auch in der bayerischen Presse recht eingehend besprochen. Während eine Reihe reactionärer Blätter in verführerischer Weise gegen die Socialdemokratie...

Ein Theil der Zeugen will das Anlassen (nämlich, daß der Gendarm den verurtheilten Schröder angefaßt bzw. gefaßt) haben gesehen haben, ein anderer nicht. Der Vorfall hat sich in wenigen Sekunden in tumultuarischer Weise abgepielt. Nun nehme man eine Anzahl beliebiger Leute, die einige Monate später das Geschick genau beschreiben sollten. Wie viele werden da in ihren Angaben übereinstimmen? Die Einen haben in dem Gesammlet nicht alles genau gesehen können, weil sie aber alles genau gesehen zu haben; die Anderen haben vielleicht im kritischen Augenblick gerade anderswohin gesehen. Nun wird vielfach von der Sache gesprochen: der Gendarm hat den Schröder hingeworfen, heißt es, er hat ihn gefaßt, er hat ihn in den Rücken gefaßt, er hat ihn gefaßt, er hat ihn gefaßt, er hat ihn gefaßt...

Wildehaus I. im Kampfe mit Kaiserreich. Das ist das neueste geschichtliche Document. Es erzählt die ehemalige Kriegsminister v. Werth in seinen oben veröffentlichten Kriegserinnerungen von 1870/71, daß die Heranziehung des Belagerungsparks mit ausreichender Munition zum Bombardement von Paris deshalb Schwierigkeiten gehabt habe, weil man in erster Linie die Verpflegung der Truppen habe berücksichtigen müssen. Dazu bemerkt Bismarck in seinen „Hamburger Nachrichten“: „Diese Schwierigkeiten seien nicht ausschließlich durch das Verpflegungsbedürfnis der Truppen erzeugt worden; Einflüsse, die von hochgestellten englischen Damen ausgingen, fanden bei der Königin Augusta von Preußen Anklang und bei den russischen Damen im Hauptquartier Sympathie. Diese Einflüsse mußten sich in dem Sinne geltend machen, daß Paris, das Meßas der Civilisation, und die Zufuhr von Lebensmitteln für seine eventuell hungernden Einwohner im Falle der Capitulation zunächst wickelt werden sollte als die Zufuhr von Geschützen zur Erzwingung der Capitulation. Kriegsminister v. Moos sei derjenige gewesen, der diese Einflüsse unter Kämpfen, die ihm eine schwere Nervenerkrankung zugezogen, überwand und die Heranziehung der Belagerungsgeschütze noch rechtzeitig möglich machte.“ Welch menschliches Empfinden der „hohen Damen“! Aber wir sind gewiß, was sie zum Eingriff trieb, das war die Stadt, die die besten Amütements, den berühmtesten Damenschneider Monsieur Worth, die allerjüngsten und galantesten Seladons hatte! In anderen Fällen schwiege ja die Humanität dieser Damen, und bei Bedrohung des „Meßas der Civilisation“ wirklich für diese Civilisation zu fühlen, dazu fehlte doch das nöthigste, die ernstere Bildung.

Die Rolle des Warners für die conservative Partei hat bekanntlich der „Reichsbote“ übernommen. Er setzt dieses Geschäft fort unter Berufung auf eine uns unbekannt Brochüre, die „ein alter Antisemit“ über den Untergang der antisemitischen Partei hat erscheinen lassen. Ihm ist in dieser Brochüre ganz besonders die Thatsache aufgefallen, daß der Wirrwarr, die Zersplitterung der antisemitischen Parteien, ihr Hinabsinken in den Sumpf der Demokratie und der demagogischen Agitation, worin sie selbst nur ihren Untergang finden, gerade durch die Aufstufung unaufrichtiger Forderungen und Utopien hervorgerufen worden ist.

Dadurch haben sie sich und ihre Mitglieder, die Anfangs gut monarchisch und patriotisch gesinnt waren, mit der Regierung und der bestehenden Ordnung brouillirt und stehen ihr nun nahezu ebenso oppositionell und verneinend gegenüber, wie die Socialdemokraten. Es sind genug Anzeichen vorhanden, daß auch auf conservativer Seite durch die Agitation für unaufrichtbare Forderungen eine Stimmung erzeugt wird, die sehr nahe an die demokratische grenzt, und wenn wir nun überlegen, wie außer der freijährigen, demokratischen und socialdemokratischen Agitation auch noch die antisemitische, wie ein großer Theil der christlich-socialen Partei nach der demokratischen Seite hin drängt und die demokratische Stimmung im Volke vermehrt, so können wir die conservative Partei nicht dringend genug bitten und mahnen, diese Gefahren zu erwägen und Alles zu vermeiden, wodurch auch von ihrer Seite zur Vermehrung dieser demokratischen Stimmung beigetragen werden könnte. Wo soll der Staat und die gesellschaftliche Ordnung bei diesem Heranfluthen der demokratischen Volksstimmung schließlich bleiben? Und

was soll ihnen geschicktem... die öffentliche Meinung... die öffentliche Meinung...

Aber der Conservatismus hat sich immer vergeblich bemüht, das Fortschreiten des demokratischen Geistes aufzuhalten. Auch der „Reichsbote“ buldigt einer Utopie, nämlich der, daß es der Regierung in Gemeinschaft mit allen „wohlgesinnten“ Elementen möglich sei, die bestehende gesellschaftliche Ordnung zu retten. Diese Utopie ist die dümmste aller Utopien.

Die Bauern und die Socialdemokratie. Bei den am 20. Juli in Stuttgart stattgehabten Verhandlungen des Gesamtscollegiums der königlichen Centralstelle für Landwirtschaft bemerkte Gutsrichter Ganger: „Daß die Socialdemokratie auf dem Lande sehr zunehme, was gar nicht zu bestreiten, rühre von der fortschreitenden Verarmung des Bauern her; ein verklümpelter Bauer sei der gefährlichste Socialdemokrat, „bei socialen Umwälzungen habe von jeher der Bauer entschieden.“ Die „Münchener Post“ bemerkt dazu: Wir können mit diesen Aeußerungen zufrieden sein, beweisen sie doch, wie sehr wir ohne Agrarprogramm heute schon in das Geistesleben der landwirtschaftlichen Bevölkerung eingedrungen sind.

Nicht die Familie Eulenburg, sondern die Herren aus der Provinz Sachsen haben den Haupteinfluß in Regierungskreisen. So schreibt wenigstens ein agrarischer Berliner Correspondent der „Münch. Allg. Ztg.“. „Ebenso wie nach der Annexion der Provinz Hannover die Hannoveraner lange Zeit einen großen Einfluß auf die Entwicklung der inneren Dinge ausübten, und zwar in einer Richtung, die noch jetzt beispielsweise ihre starken Spuren in der ununterbrochenen Züchtung von Socialdemokraten hinterläßt, weil der von hannoveranischen Anschauungen zu stark beeinflusste Rechtsaufschnitt zu wenig mit den Verhältnissen und der Noth Derer rechnet, denen es im Ganzen weniger gut geht, als den Hannoveranern, ebenso haben mit dem Moment, wo unser jetziger Kaiser zur Regierung gelangte, gewisse Honoratiorenkreise aus der Provinz Sachsen einen großen Einfluß auf die Gestaltung der Dinge zu erlangen vermocht. Die Douglas, Hellendorfs etc. gehören der Provinz Sachsen an, Herr v. Boetticher wurzelt mindestens mit einem großen Theil seiner intimsten Freundschaft ebenfalls in der Provinz Sachsen, und Herr v. Lucanus ist ein diplomatisches Product dieses Landstriches, wie man es sich besser entwickelt gar nicht zu denken vermag.“

Schwimmende Särge. Der im Jahre 1894 auf der Schichau'schen Werft erbaute Kreuzer „Gefion“ gab, wie den Lesern der „Volksmacht“ bekannt ist, durch die an Bord auf der Reise erfolgte Kesselbeschädigung Anlaß zu ernstlichen Besorgnissen für die aus 302 Köpfen, darunter 12 Offizieren bestehende Mann-

der einträglichen Schmutzliteratur zu befehren und fuhr fort:

„Eben Sie wohl, Sie nehmen die Dinge, wie es sich gehört. Sie wollen doch schreiben, Geld verdienen, nicht wahr? Wohlan, glauben Sie mir; fabriciren Sie uns Novellen nach der Mode des Tages. Es schadet gar nichts, wenn sie auch ein bisschen laßig und scharf gelalzen sind, selbst wenn die Weiber sich die Nase zuphalten! Nichts geht besser, als der Skandal. Schlagen Sie die Fenster ein, zwingen Sie die Leute, sich umzuwenden, noch dem Hütel zu rufen, Sie werden bald Leser, einen Namen und zehn Sous für die Zeile haben.“

René schien noch immer nicht überzeugt zu sein. Der Andere fuhr deshalb fort:

„Sie stellen sich dies vielleicht sehr schwierig vor? Das ist es durchaus nicht. Nichts weiter als ein Kunstgriff, eine Sache von acht Tagen, wenn man intelligent ist.“

„Halt! Freund Cayrolas“ — und Freund Cayrolas empfing einen wuchtigen Schlag auf die Schulter — „Freund Cayrolas hat den Kniff sofort begriffen. Er ist einer unserer regelmäßigen Lieferanten. Er hat sogar ganz allein den Erid erbeutet, seine decollirtesten Studien mit einem Frauennamen zu unterzeichnen. Ja wohl! Adele v. Morfaut, das ist er. Sie wußten es nicht? Es offenbare ich Ihnen hiermit die Geheimnisse des Hauses. Aber ich hoffe, Sie werden auch dabei sein, denn, worüber kann es nicht anders sagen, Sie

haben ein gewisses Talent, und so bald dies ausgebildet sein wird...“

„Ach danke,“ sagte René. „Ich finde keinen Gefallen an dieser Art zu schreiben.“

„Ach, Sie spielen sich auf den Fingern aus,“ sagte der Andere überrascht und fast verletzt. „Sie thun Unrecht, mein lieber Herr. Doch sieht es Ihnen ja frei, den Anschluß zu verpassen. Wie es Ihnen beliebt!“

René versuchte, seine Erzählungen bei anderen Blättern jeder Größe und Farbe unterzubringen. Er konnte jedoch nur die Thatsache feststellen, daß die Höflichkeit in dem Grade geringer wurde, als das Format der Zeitungen sich verkleinerte. Die großen Blätter lehnten seine Manuscripte höflich ab, die kleinen antworteten nicht und behielten sie stillschweigend, so daß er sie nie wieder sah.

Dennoch klammerte er sich mit allen Kräften an eine letzte Hoffnung. Hatte er nicht seinen Roman, der ihn retten, ihn vielleicht über seines Gleichen hinausheben konnte? Als Feuilleton konnte das Werk ihm niedrig gerechnet 1200—1500 Frs. einbringen. Man würde vielleicht auf ihn aufmerksam, ein Verleger würde ihm zu günstigen Bedingungen annehmen. Einige Tausend Exemplare würden verkauft werden. Der Autor hätte aufgetrieben, triumphirt und sofort ein neues Werk vorbereitet.

René beauftragte sich an seinem künftigen Erfolge. Er erwog seine Chancen mit aller Gewissenhaftigkeit, deren er fähig war. Der Titel war gut, bräute das,

was er sagen wollte, treffend aus: „Männliche Herzen.“ Das klang wie ein Hornsignal ins Ohr. Der Stoff war groß angelegt, nicht alltäglich. Es war die Geschichte eines jungen Millionärs, der sich eines Tages, als er dreißig Jahre alt ist, von allen Genüssen ermüdet und angeekelt fühlt. Um die Leere seines Lebens, unter der er litt, auszufüllen, suchte er nach einer nützlichen Verwendung seiner Kraft und seines Vermögens. Er tastete überall umher, sah ein, daß es leichter ist, schlecht als gut zu handeln, und allmählich begriff er, daß das beste Mittel, glücklich zu sein, darin besteht, sich dem Glück der Anderen zu weihen, daß es die erhabene Aufgabe eines Reichen sein muß, an der Ausrottung der Armut zu arbeiten. Als Wahlspruch wählte er sich die Worte: Tödtet das Geld durch das Geld. Aber weg mit der alltäglichen Wohlthätigkeit, welche das Elend ansrecht erhält, dadurch, daß es dasselbe unterstügt! Was er wollte, das war, das Nachwachsen der der Hydra abgeschlagenen Köpfe zu verhindern. Er wollte die Beteiligten selbst, die Arbeiter, die Bauern nach ihren Träumen und Bestrebungen fragen. Er gründete eine Liga für sociale Neugestaltung, prämiirte die besten Pläne, unterhielt eine große Zeitung, die der Propaganda seiner Ideen dienen sollte und unterstützte eine eifrige Agitation durch Selbmittel. Naturgemäß kam es bald zum Bruch zwischen ihm und seinen Angehörigen und Freunden, die ihn verwarfen, da er sich mit dem Böbel gemein machte.

Das Schiff, dem neueren Bauweise angeordnet, hat ein Displacement von 4100 Tonnen, zwei Dampfmaschinen mit einer Leistung von 2000 Pferdekraften 20%, Erreichen der Höchstgeschwindigkeit können. Schon bei den Probefahrten entsprachen die Resultate nicht ganz den an sie gestellten Anforderungen. Der Kohlenverbrauch war zehn Prozent höher als veranschlagt und die zu hoch eingeschätzten Masten klapperten. Deshalb sah sich auch die Werft veranlaßt, eine Garantie für eine sichere Meile nach Ostafrika nicht abgeben zu können, trotzdem die „Gefion“ für derartige Reisen erbaut ist. Da nun auf ihrer ersten Reise auch einen Maschinenbruch erlitt, so befindet sich das den deutschen Steuerzahlern 4 1/2 Millionen Mark kostende neue Schiff auf der holländischen Werft in Reparatur, welche, da die Werft led sein sollen, wiederum ein paar Millionen kosten wird. Zu verwundern ist dies nicht, denn unsere Arbeiter durchschnittlich im Accord und die Arbeiter sind gezwungen, in Folge der miserablen Löhne mühselige und dabei fehlerhafte Arbeiten zu machen. Die deutsche Marine aber ist um ein Schiff reicher, das im Aussehen einen imposanten Eindruck macht, aber trotz seiner ungeheuren Kosten schließlich das Schicksal des „Wiso“ „Greif“ und anderer theilen wird, nämlich statt die Meere zu kreuzen, im heimathlichen Hafen zu zerbrechen zu dienen, und wenn es zur Repräsentation kommt, wie A der Canalfeier, in einer Werft versteckt zu werden. Und die Russen trägt nach wie vor gebuldig der deutsche Michel!

Der ungarische Minister des Innern hat, wie die „Montagsrevue“ erfährt, an sämtliche Behörden des Landes einen Erlaß gerichtet, in welchem er sie auffordert, das Aufsichtsrecht über die Vereine streng zu handhaben und bei der geringsten sich zeigenden Spur von socialistischen Tendenzen die betreffenden Vereine sofort zur Anzeige zu bringen. Der berühmte Liberalismus der Ungarn, an dessen Manesmuth vor Königsthronen die österreichischen Liberalen aus Mangel an eigenem ihren Stolz und ihre Freude haben, findet seinen würdigsten Ausdruck in der Thatsache, daß im Vereins- und Versammlungswesen Alles der Willkür der Verwaltung preisgegeben ist, die ja bekanntlich von Fall zu Fall das Interesse des Ausbeutens noch besser zu vertreten weiß als selbst die arbeitserfindlichste Gesetzgebung. In solchem Lande lohnt es sich der Bourgeoisie, allerdings ohne Unterwerfung unter die historischen Abwehrkräfte des Volkes, den Liberalismus und Parlamentarismus „hochzuhalten“. Und die Charakteristik der Bourgeoisie vollendet sich, wenn wir sehen, wie der selbstbewussteste bürgerliche Parlamentarismus des Continents am gleichen Ziele mit dem russischen Despotismus angelangt ist, bei der völligen politischen Rechtlosigkeit des Proletariats. Sie versteht den Polizeiknüppel ohne feudale Unterstützung oder Nachhilfe von oben zu führen; das ist, wie Ungarn beweist, das Geheimniß und der Gipfel der selbstständigen Herrschaft der Bourgeoisie.

Eine finnisch-schwedische Postconvention. Zwischen Rußland und Schweden ist soeben eine Postconvention gleichzeitig in Petersburg und Stockholm unterzeichnet worden, durch welche verschiedene Änderungen und Verbesserungen in den postalen Verbindungen zwischen beiden Ländern eingeführt werden. Wichtig und interessanter als dies ist indessen, daß gleichzeitig eine besondere Ordnung bezüglich der Postverbindungen zwischen Schweden und Finnland getroffen worden ist, wodurch das letztere Land einigermaßen mit allen übrigen civilisirten Ländern gleichgestellt wird, während Rußland selbst, obgleich ebenfalls wie das Großfürstenthum Finnland Mitglied des Weltpostvereins, doch immer weit zurückbleibt. Es ist somit ein auch politisch bedeutungsvoller Sieg, welchen Finnland durch diese Ordnung errungen hat. Bisher mußten Verbindungen zwischen Finnland und Schweden entweder in Baarschaft oder mittelst Wechselbriefe vor sich gehen; künftig können solche mittelst internationaler Selbstanweisungen statifinden; der Maximalbetrag einer solchen Selbstanweisung darf 360 Kronen (400 Reichsmark oder 500 Francs) nicht übersteigen. Ebenso ist eine Nachnahme bis zum selben Betrag eingeführt worden. Ferner werden Postpakete bis zu einem Gewicht von 3 Kilo zu einem Tarif von einer Krone expedirt, während bisher die Expedition eines Pakets im Gewicht von einem Kilogramm dasselbe gekostet hat. Diese Postordnung zwischen Finnland und Schweden hat aber dadurch eine internationale Bedeutung erlangt, daß Schweden sich erboten hat, als Zwischenland zu dienen mit Bezug auf Auswechslung von Postanweisungen zwischen Finnland und allen benachbarten Ländern, mit welchen Schweden selbst in solcher

Auswechslungsvorrichtung für die neue Ordnung tritt am 1. November in Kraft.

Die Lage in Italien ist nach einer Schilderung der „tribunale“ „National-Zeitung“ für die Meinerung keineswegs eine erquickliche. Die freisinnige Stimmung der Bevölkerung tritt immer klarer hervor. „Ein bemerkenswertes Symptom ist“, so schreibt das Blatt, „daß die Popularität De Felices und der übrigen Socialisten, welche von den Kriegsgesichtern zu 18jährigem Gefängniß verurtheilt worden sind, neuerlich auflebt und im Steigen begriffen ist. De Felice, welcher vor dem Abgeordneten gewählt ist, wurde auch zum Gemeinderath der Stadt Catania gewählt, welche keine Gelegenheit verläßt, um für den Befangen der Festung von Volterra zu stimmen. Seine Ernennung zum Abgeordneten ist zwar von der Kammer annullirt worden, aber es ist unzweifelhaft, daß er abermals gewählt werden wird; er wird sogar ohne Mitbewerber gewählt werden, weil sich kein Candidat einem sicheren Fiasco aussetzen will. Alle Bemühungen der Regierung, seine Wiederwahl zum Deputirten in Catania zu verhindern, werden vergeblich sein. In gleicher Weise wird der andere verurtheilte Socialist, der kaum 30jährige Bosco, ganz gewiß zum dritten Male in Palermo, in der Stadt nämlich, welche in der Kammer auch von dem Ministerpräsidenten repräsentirt ist, wieder zum Abgeordneten gewählt werden, wie man auf der Halbinsel auch die Wiederwahl ihres Genossen Barbato für sicher ansehen kann. Außerdem haben die Provinzialräthe und die Municipalräthe der hauptsächlichsten Städte Siciliens die Begnadigung De Felices und seiner Genossen nachgesucht, indem sie sich auf jenen Abjaß der bei Eröffnung der parlamentarischen Arbeiten verlesenen Thronrede beriefen, der auf die Begnadigung anspielte.“ In Bezug auf die Verhältnisse Siciliens im Besonderen wird gesagt: „Die Regierung, welche große Versprechungen gemacht hat, hat bis jetzt nichts zur Lösung des schweren sicilianischen Problems gethan. Die Verhältnisse sind anstatt besser, schlechter geworden, weil Sicilien nach den angebotenen Tumulten nichts Anderes als Belagerungszustand, polizeiliche Ausnahmegesetze und die neuen Steuern gehabt hat. Maßnahmen, welche früher nicht geeignet sind, das allgemeine Mißvergnügen zu beschwichtigen und die agrarische Krise zu beenden oder wenigstens zu vermindern.“ Das ist also ein offenes Anerkenntniß des Fiascos der Ausnahmegesetz-Politik — in Italien. In Bezug auf deutsche Verhältnisse schwärmt bekanntlich die „Nationalzeitung“ für Ausnahmegesetze gegen die Socialdemokratie.

Auch in England macht man gegenwärtig sehr in kriegerischer Stimmung. Es wird darüber geschrieben: In allen politischen Clubs und auch außerhalb derselben herrscht große Aufregung in Folge eines als „höchst dringlich“ bezeichneten Rundschreibens des Kriegsministeriums an die City-Corporation und die 30 Gemeindeämter Londons, in dem um sofortige Mittheilung ersucht wird, ob „im Falle eines Krieges und einer möglichen feindlichen Invasion die Gemeinde-Krankenanstalten zur Verfügung des Armee-Corps für die Landesverteidigung gestellt und wie viele Betten in den Hospitälern für die Armee freigehalten werden könnten“. Das Rundschreiben sollte geheim gehalten werden, wurde aber trotzdem bekannt. Die Aufregung wurde noch weiter gesteigert, da es ferner kein Geheimniß blieb, daß alle verfügbaren Transportschiffe sofort jecklar gemacht und die Flottenmanöver unterbrochen werden sollen. Im Kriegsministerium herrscht dabei eine fieberhafte Thätigkeit, und alles fragt sich erstaunt, ob etwas in der Luft liegt. Unter allen Umständen ist es dem Kriegsministerium gelungen, eine große und allgemeine Beunruhigung zu erregen. Im Parlament wird die Sache wohl auch zur Sprache kommen.“ Die Herren Conservativen wollen für militärische Mehrforderungen Stimmung machen. Das ist alles. Daß sie mit dem Säbel rasseln, ist echte Tory-Art. So schreibt das Londoner „Daily Chronicle“ (Tageschronik), England werde Maßregeln ergreifen, um die Türkei zu zwingen, die armenischen Reformen anzunehmen, welches auch immer die Haltung Rußlands sein möge. Und die „Times“ erklären in einem Artikel über die Niedermeßelung der englischen Missionare in China, wenn die chinesischen Behörden keine Genugthuung gäben, so sei England gezwungen, sein Recht mit Gewalt geltend zu machen. Aus Konstantinopel ferner wird nach London gemeldet, der britische Botschafter werde sich zum Befehlshaber des englischen Mittelmeergeschwaders begeben, um mit ihm die „Maßnahmen“ zu besprechen, die hinsichtlich „aller Eventualitäten in der armenischen und macedonischen Frage“ erforderlich werden dürfen. Die englische Regierung wolle auf die Pforte einen „Parten

Trud“ ertheilen. Balkan und Persien werden sich dem Vorgange zu glänzend nicht anschließen, es aber nach nicht ausschließen.

Der Prüfung und Durchsicht der geschäftlichen Einrichtung der Werftstätten und Arbeitsräume hatte man in Neapel (Napoli) von hiesigen zwei weiblichen Fabrikinspektoren angeordnet und zwar, wie der Bericht des vorgelegten Arbeitsinspektors ausweist, mit einem vorläufigen Resultat. Die Inspektoren haben die Arbeitsräume und Werkstätten ihres Districtes wieder und wieder besichtigt und dabei eine große Menge der verschiedenartigen Mängel, wie schlechte Beleuchtung, ungenügende Ventilation, Ueberfüllung etc., entdeckt, deren Abheilung sie dann ferner mit Energie betrieben haben; sie haben auch vielfach die nicht zur Anmeldeung gebrachten Arbeitsstätten ermittelt und hierfür die Einleitung des ordnungsgemäßen Verfahrens veranlaßt; überall sind sie in gerechter und gerechtfertigter Weise vorgegangen und haben sich dabei auch durch Klagen und praktischen Mißbehörden bewährt. Der Bericht der Behörde schließt mit einer ausdrücklichen Anerkennung.

**Parteiangelegenheiten.**

Wegen die Verunglimpfung unseres Partei-Vorstandes Schröder durch die „Volksstimme“ in Frankfurt am Main, faßte dort eine Parteiverammlung am Dienstag folgende Resolution, worin gegen den betreffenden Artikel protestirt und dann weiter gesagt wird, die Versammlung „steht keinen Grund dafür ein, einem aus solchen Anlaß auf Jahre ins Zuchthaus scheidenden Genossen einen etwaigen Fehler vorzuhalten, wie den bei der Kasserdeputation, dem mit der vorliegenden Sache in gar keinem Zusammenhang steht, und ebenso wenig hält sie es für passend, daß in diesem Augenblick erklärt wird, die westfälischen Arbeiter werden anstatt Schröder's gar bald einen Führer finden, der — noch besser als er die Interessen der Bergleute zu vertreten weiß“. Sie schenkt ferner auf Grund der Berichte der „Volksstimme“ selbst der Versicherung des Genossen Schröder sowie der anderen Genossen vollen Glauben darin, daß Schröder nicht betrunken gewesen. Deshalb hat es auf sie nicht den mindesten „peinlichen Eindruck“ gemacht, daß Schröder sich gegen einen unberechtigten Vorwurf vermahnen mußte, eine Gefahr, die bei den heutigen Verhältnissen jedem Genossen bevorsteht. Völlig unangebracht ist auch der Vorwurf gegen Schröder wegen dessen Antwort: „Er sei sehr mächtig im Trinken und nehme nie mehr, als er vertragen kann.“ Wir halten die Antwort für vollkommen correct. Schließlich erwarten wir von jedem unserer sogenannten Führer, daß er zu jeder Zeit in der angebrachten Weise für das Parteiinteresse eintritt, wobei er freilich ohne seine Schuld flegelhafte Zurufe seitens unserer Gegner nicht immer wird vermeiden können. Der Artikel erscheint uns daher als tactlos und ungerecht.“

Die Redaction der „Volksstimme“ veröffentlicht nun eine Erklärung, worin sie sagt:

„Unser Leitartikel „Ein meineidiger Arbeiterführer“ hat durch eine Undeutlichkeit im Ausdruck unter den hiesigen Parteigenossen wie in der Presse viel Staub aufgewirbelt. Wir stehen selbstverständlich auf dem Standpunkt, den alle Genossen dem Ausgange des Essener Processes gegenüber einnehmen. Wir haben ausdrücklich erklärt: wir hätten geglaubt, „daß der Proceß mit der Freisprechung der Angeklagten endigen würde.“ Wenn wir trotzdem sagen, daß „die Geschworenen nach bestem Wissen und Gewissen die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die angeklagten Bergleute wesentlich einen Meineid geschworen haben“, so ist dadurch natürlich der Spruch den Geschworenen ins Gewissen geschoben. Was wir darüber denken, durften wir nicht ausdrücklich aussprechen. Wir schreiben jede Zeile unter den Augen der Staatsanwaltschaft. Es vergeht in letzter Zeit fast keine Woche, daß nicht gegen uns ein Brief vom Gerichte einläuft. Hätten wir ein Wort der Kritik an den Wahrspruch der Geschworenen geknüpft, so wäre sicherlich wieder gegen uns vorgegangen worden. Der Ausdruck „meineidiger Arbeiterführer“ muß demnach in Gänze fallen gelassen werden. Was wir mit dem Artikel beabsichtigen, ist gleichfalls wohl in Folge einer zu kurzen Ausführung mißverstanden worden. Wir haben lediglich und allein das Parteiinteresse im Auge gehabt, indem wir voraussetzten, daß die Reptilienpresse den Anlaß wieder benutzen würde, um zu zeigen, daß die „Arbeiterführer“ frivole Meineide schwören und die Religion im Volke untergraben.“ Wir geben zu, daß wir zur Unzeit die Abwehr dieses Vorwurfes unternommen haben. Auch bedauern wir, daß wir bei dieser traurigen Gelegenheit, veranlaßt durch das incorrecte Verhalten Schröders beim Kohlenarbeiter-Streik, dem Verurtheilten persönlich zu nahe getreten sind.“

Wir müssen gestehen, bemerkt der „Vorwärts“, daß mit dieser lendenlahmen Erklärung unser Frankfurter Parteiblatt die Situation, in welche es sich durch seinen unbedingten Leitartikel gebracht hat, nur noch wesentlich verschlimmert. Tactische Schritte können jedem passiren und wir waren geneigt, in dem Artikel nur einen solchen zu erblicken. Nachdem uns aber jetzt die Redaction selbst mittheilt, daß — wir wollen uns milde ausdrücken — der Respect vor der Staatsanwaltschaft die Feder bei dem ungeliebten Artikel geführt hat, da bleibt für die obige Entschuldigung kein Platz mehr. So klar wir uns aber auch über die schwierige Stellung unserer Presse der Staats- und Strafgewalt gegenüber sind — kein Parteiblatt hat mehr darunter zu leiden als wir, — so müssen wir doch auf das entschiedenste dagegen protestiren, daß um dieser Schwierigkeiten willen die Interessen der Partei oder einzelner im Kampfe stehender Genossen preisgegeben werden. Wer nicht die Kraft in sich fühlt, die in unserem Kampfe mit allen herrschenden Gewalten unermesslichen schweren Opfer zu bringen, der möge aus den vorderen Reihen in die Reserve zurücktreten. Für Rechnungsträger oder gar Verleugner unserer von feindlichen Niedertracht verfolgten Genossen ist kein Platz in unseren Reihen.



## Arbeiterbewegung.

In **Hildesheim** haben die Mitglieder des Arbeitervereins den Antrag gestellt, die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem seit längerer Zeit die Arbeiterbewegung in Hildesheim durch die Arbeit eingestellt wurde.

In **Hildesheim** haben die Arbeitervereine in Hannover die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem seit längerer Zeit die Arbeiterbewegung in Hannover durch die Arbeit eingestellt wurde.

In **Hildesheim** sollen die Arbeitervereine von Hannover die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem seit längerer Zeit die Arbeiterbewegung in Hannover durch die Arbeit eingestellt wurde.

In **Hildesheim** sollen die Arbeitervereine von Hannover die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem seit längerer Zeit die Arbeiterbewegung in Hannover durch die Arbeit eingestellt wurde.

In **Hildesheim** sollen die Arbeitervereine von Hannover die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem seit längerer Zeit die Arbeiterbewegung in Hannover durch die Arbeit eingestellt wurde.

In **Hildesheim** sollen die Arbeitervereine von Hannover die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem seit längerer Zeit die Arbeiterbewegung in Hannover durch die Arbeit eingestellt wurde.

In **Hildesheim** sollen die Arbeitervereine von Hannover die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem seit längerer Zeit die Arbeiterbewegung in Hannover durch die Arbeit eingestellt wurde.

In **Hildesheim** sollen die Arbeitervereine von Hannover die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem seit längerer Zeit die Arbeiterbewegung in Hannover durch die Arbeit eingestellt wurde.

In **Hildesheim** sollen die Arbeitervereine von Hannover die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem seit längerer Zeit die Arbeiterbewegung in Hannover durch die Arbeit eingestellt wurde.

In **Hildesheim** sollen die Arbeitervereine von Hannover die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem seit längerer Zeit die Arbeiterbewegung in Hannover durch die Arbeit eingestellt wurde.

In **Hildesheim** sollen die Arbeitervereine von Hannover die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem seit längerer Zeit die Arbeiterbewegung in Hannover durch die Arbeit eingestellt wurde.

In **Hildesheim** sollen die Arbeitervereine von Hannover die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem seit längerer Zeit die Arbeiterbewegung in Hannover durch die Arbeit eingestellt wurde.

In **Hildesheim** sollen die Arbeitervereine von Hannover die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem seit längerer Zeit die Arbeiterbewegung in Hannover durch die Arbeit eingestellt wurde.

In **Hildesheim** sollen die Arbeitervereine von Hannover die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem seit längerer Zeit die Arbeiterbewegung in Hannover durch die Arbeit eingestellt wurde.

In **Hildesheim** sollen die Arbeitervereine von Hannover die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem seit längerer Zeit die Arbeiterbewegung in Hannover durch die Arbeit eingestellt wurde.

In **Hildesheim** sollen die Arbeitervereine von Hannover die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem seit längerer Zeit die Arbeiterbewegung in Hannover durch die Arbeit eingestellt wurde.

## Gerichtliches.

**Wegen Geheimbündelei** und Vergehens gegen das Vereinsgesetz standen am Dienstag sechs Studenten russisch-polnischer Nationalität vor der zweiten Strafkammer des Berliner Landgerichts II, welche beschuldigt wurden, einer geheimen, politischen Zwecke verfolgenden Vereinigung angehört zu haben und mit anderen Vereinen gleicher Tendenz in Verbindung getreten zu sein. Es handelte sich um einen am 17. Mai 1892 von dem Studenten der Maschinenbaukunde Franz v. Willewicz gegründeten „Polnischen Selbstbildungsverein“, dessen Sitz im Jahre 1894 nach Charlottenburg verlegt wurde. Zweck des Vereins sollte sein, die Mitglieder in allen wissenschaftlichen Fragen zu belehren und auszubilden. Nach Ansicht der Polizei war aber der wirkliche Zweck des Vereins die Erörterung politischer und

## Breslauer Spaziergänge.

In diesen Tagen feiern die bürgerliche Moral und die Tugend der braven, staatsbehaltenden und ordnungsliebenden Elemente wieder einmal herrliche Triumphe. Ist es doch gelungen, wieder einige Socialdemokraten dem strahlenden Arme der Gerechtigkeit zu überantworten, einige Socialdemokraten, die sich nicht entblödet haben sollen, die Heiligkeit des Eides freventlich zu verletzen! Die Thatsache, daß jene „socialdemokratischen Verbrecher“ nunmehr auf Jahre hinaus dem Zuchthaus mit allen seinen Schrecken überantwortet sind, um ihre Missethat zu büßen, genügt aber gewissen überaus eifrigen Vorkämpfern der bestehenden vortrefflichen Gesellschaftsordnung noch lange nicht zur Befriedigung ihres so tief verletzten Rechtsgefühls, sondern sie ersehen sich noch in allen möglichen Schimpfereien auf die Verurtheilten sowohl wie auf die Socialdemokraten überhaupt und einige fordern, tief entrüstet, wie sie nun einmal sind, ganz energisch ein — Ausnahme-gesetz gegen die Socialdemokratie!

Und warum das? Wenn ich wirklich einmal annehmen wollte, unsere verurtheilten Genossen hätten in der That ihren Eid verletzt — von welcher Annahme ich sehr weit entfernt bin — haben das nicht auch schon Angehörige anderer Parteien gethan und hat man dann etwa nach besonderen ausnahmsweisen Maßnahmen geschrien, wie das jetzt die „Post“ und tatti quanti thun?

Aber da kommen die edlen Herren und „Freunde der Wahrheit“ rasch mit der Erklärung, daß die Socialdemokratie selbst und nicht nur einige Personen, die zufällig zur Socialdemokratie gehören, den Meineid

begangen haben. Die Partei geleistet werde und daß deshalb die Socialdemokratie auch nach dieser Richtung hin gemeingefährlich erscheine. Ein Breslauer Blättchen, Ab-lagerungsplatz für alle möglichen reactionären, antisemitischen und zünfelerischen Niederträchtigkeiten und Schandthaten, äußert sich über diese Frage in folgender Weise:

„Kurz gesagt, geht die socialdemokratische Morallehre dahin, Alles für erlaubt und geboten zu erklären, was der Partei nützt, und umgekehrt. Der Meineid erscheint im Lichte dieser Lehre, wenn er geschworen wird, um einen Genossen aus der Partei zu helfen, als etwas Lößliches vom Parteistandpunkt aus und so kommt es, daß Socialdemokraten vor Gericht kein Bedenken tragen, frisch drauf los zu schwören, wenn es einem der Ihren nützen und sie selbst, nach ihrer Rechnung, nicht bloßstellen kann. In vielen Fällen ist diese Praxis erfolgreich, aber nicht immer, wie der Meineidsprozeß gegen Schröder und Genossen darthut. Die Parteipresse feiert selbstverständlich auch diese meineidige Sippchaft als Parteiheld und Märtyrer.“

In dieser famosen Darstellung der „socialdemokratischen Morallehre“, nach der die Socialdemokraten nicht nur den Meineid, sondern jedes Verbrechen, selbst Diebstahl, Raub und Mord als erlaubt betrachten, wenn es der Partei nützt, ist freilich jedes einzelne Wort eine gemeine Lüge, aber ich bin weit entfernt, der edlen „Schles. Morgenztg.“ dieshalb zu ähnen und noch viel weniger denke ich daran, die Socialdemokratie gegen diese, von fanatischem Haß und frecher Verleumdungssucht dictirten Beschimpfungen besonders zu verteidigen.

Ich wundere mich auch gar nicht, lieber Leser, wenn ich sehen muß, wie in diesem Falle das die-

gehandelt hat, so würde ich höchlichlich überrascht sein, hätte er nicht bei den Schanden der Strafkammer in Breslau. Er handelte sich um den Mann im Offener Prozeß erwähnten Mann, der die Arbeiterbewegung in Hannover durch die Arbeit eingestellt wurde. Er handelte sich um den Mann im Offener Prozeß erwähnten Mann, der die Arbeiterbewegung in Hannover durch die Arbeit eingestellt wurde.

## Locales.

Breslau, den 24. August 1895.

Den lebhaften Anregungen folgend, die sich aus den Lesertreibern der „Volkswacht“ äußern, erklären wir uns gern bereit, etwaige Gaben zur Unterstützung der Familien der im Offener Meineidsprozeß zu langjährigem Zuchthaus Verurtheilten entgegen zu nehmen und an ihre Adressen abzuführen.

## Sedanrummel in Breslau.

Unsere Stadtväter werden nach längerer Pause Montag, den 26. d. M., zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenkommen, um sich lediglich mit einem von 18 Stadtverordneten gestellten Antrage zu beschäftigen, wonach entsprechende Geldmittel zur reicheren Ausgestaltung der diesmaligen (25jährigen) Sedanfeier gewährt und die Feststellung des Programms erfolgen sollen. Städtische Gelder sollen also bereit gestellt werden, damit sich die „Patrioten“ der Stadt Breslau ansehts der bestiegten ehemaligen Gegner und ihrer Nachkommen in einer tollen Schlachtfest-Zubelfeier berauschen können. Es ist traurig und beschämend zugleich für einen civilisirten Menschen, der auf diesen Ehrentitel berechtigten Anspruch machen will, noch die mit solchen Schlächten verbundenen denkbar schrecklichsten und unmenschlichsten Greuelthaten, welche unser Jahrhundert aufzuweisen hat, durch lärmenden Festesjubiläum verherrlichen zu helfen. Allerdings, wenn irgend etwas in „Patriotismus“ auftaucht, so kann man sicher sein, daß Breslau hierin mitmacht. Wir zweifeln deshalb auch keinen Augenblick daran, daß der den Stadtvätern vorliegende Antrag, erhebliche Summen aus

jenigen, welche der Socialdemokratie eine Begünstigung oder Verherrlichung des Meineides, also der Lüge, vorwerfen, selbst im Banne der schwachvollsten Lügen verstrickt sind. Kann es denn anders sein? Ist nicht die bürgerliche Gesellschaft selbst auf Heuchelei und Lüge angewiesen? Und zwar oft auf solche niedrigster Art? Wohin wir nur blicken im bürgerlichen Leben, überall grinst uns die innere Unwahrheit entgegen.

Uebertreibe ich etwa, lieber Leser? Schau um Dich, sieh Dir den gesellschaftlichen Verkehr der modernen, „gebildeten“ Menschen mit einander an: Außerlich glatte, geschmeidige Höflichkeit, während Neid, Mißgunst, Hochmuth und Eitelkeit diese so liebenswürdig mit einander verkehrenden Menschen innerlich verzehrt. Im geschäftlichen Leben dominirt die Lüge gradezu; wer am besten lügen, schwindeln und betrügen kann, ist sicher, nicht nur rasch Reichthümer zu erwerben, sondern auch als ein geschickter und tüchtiger Kerl allgemein bewundert und hochgeachtet zu werden — wenigstens äußerlich. Und welche Rolle spielt nicht die Lüge im politischen Leben! Denke nur einmal an die Zeit der Wahlen zu politischen Körperschaften, an die tönernen Verprechungen, welche von den „staatsbehaltenden“ Parteien dem Volke gemacht werden und daran, was davon nachher gehalten wird. Alles Lüge und Schwindel und doch meist vorher mit den heiligsten Versicherungen bekräftigt.

Ist nicht besonders auch in der hohen Politik die Lüge zu Hause? Was bedeutet denn der ganze Diplomatenkrams? Wie grausam spottete nicht Bismarck über Grundfänge, über Wahrhaftigkeit in der Politik? Und er mußte es doch wohl wissen, war er, der „Heros des Jahrhunderts“, doch ein Meister in der Kunst des Schwindels, wie es eben die meisten

dem Stadtschulrat für den Ebanenmel zu demüthigen, von der großen Mehrheit derselben, wenn nicht einstimmig angenommen wird. Ist es nun Aufgabe der Stadtgemeinde, die Kosten des Ebanenmel zu übernehmen? Das muß ganz entschieden bestritten werden. Wer das Ebanenmel führt, die großen Schlichter von 1870 zu feiern, der mag in seine eigene Tasche greifen und nicht dabei die gesamten Steuerzahler in Mitleidenschaft ziehen. Die Stadtverordneten-Versammlung hat sicher kein Recht, hier so mit den Geldern herumzuwerfen, zumal es noch viel mehr und besseres zu thun gibt. Auf der einen Seite geht und spart man und auf der anderen Seite scheint man das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinauszuwerfen zu wollen, vielleicht für allerhand Tamtam und Feuerwerk. Ein derartiges Vorgehen würde im Ueblichen haben, daß die blöde Bevölkerung immer mehr erkennt, wie man mit den Steuergroschen wirtschaftet.

Im Wahlkreise Oels-Wartenberg werden die freisinnigen Redner und Flugblattvertheiler durch Beamte in mancherlei Beziehung drangsaliert — allerdings noch lange nicht so arg, als wie das gewöhnlich von Socialdemokraten bei der Wahlagitacion auf dem Lande geschieht. Die Freisinnigen sind mit Recht empört über die erlittene Unbill und fordern ihre Geringfügigen auf, die Schuldigen zur gerichtlichen Bestrafung zu bringen. Die „Dresl. Ztg.“ meint dazu ganz richtig: „Es wäre doch sonderbar, wenn in einem Rechtsstaate notorische Verfehlungen auf die Dauer ungesühnt bleiben könnten.“ Die Naivität des freisinnigen Blattes ist wirklich bewundernswürdig.

Mit den Vorgängen im Wahlkreise Oels-Groß-Wartenberg beschäftigt sich bereits der „M.“, der die folgenden Verse bringt:

Wahl-Quälerei.  
Man sagt, wer die Wahl hat, hat die Qual.  
Ja, daran glaube noch Einer!  
Wir haben doch eigentlich nur die Qual;  
Von den Wählern aber die freie Wahl  
Hat, streng genommen, Keiner!  
Die Sendarmer  
aus dem Kreise Groß-Wartenberg.

Die Personen-Sonntags-Sonderzüge im Bezirk der Eisenbahn-Direction Breslau werden, wie bereits gemeldet, nur noch an den nächsten beiden Sonntagen, den 25. August und 1. September, abgelassen werden. Von den Wochentags-Sonderzügen werden nur noch die Sonderzüge auf der Strecke Breslau-Döbernitz am 24., 28. und 31. August verkehren.

An alle Einsender richten wir das dringende Ersuchen, sich in ihren Mittheilungen strenge

an die Thatsachen zu halten und sich nicht durch Floretirungen gegen Unfälle, Verbrechen, Raubthaten und Unternehmern dazu verleiten zu lassen. Ueberlesen als wahr zu berichten. Auch unter der vorläufigen und verächtlichen Wendung mit „so?“ dürfen wir nicht zu berichten, was irgend eine Person oder Anstalt in Ehre oder Charakter herabsetzt. In allen solchen Fällen ersuchen wir Sie, sich erst vorsichtig und theilweise der Redaction auch die Beweismittel auf besonderem Blatt mit. Das erfordert die Wahrhaftigkeit und die Ehre der Partei.

Zum Proceß Glesche theilt der „Dresl. General-Anz.“ mit, daß Rechtsanwalt Schreiber die Vertretung im Proceß Glesche aus Gründen, auf die das Blatt später noch zurückkommen will, niedergelegt hat.

Sommer-Theater bei Liebig. Heute, Sonnabend, findet das Benefiz des Dramaturgen Carl Wiberfeld statt. Die drei zur Aufführung gelangten Stücke „Das Versprechen hinterm Herd“, „Krieg und Frieden“ und „Flotte Wursche“ sind mit ersten Kräften besetzt, welchen sich im erstgenannten Stücke noch die Gattin des Benefizianten, Frau Emma Wiberfeld, zugesellt. Diese Vorstellung kann nur noch einmal, und zwar am Sonntag wiederholt werden.

Im Budapestter Pöffen-Theater wird heute, Sonnabend, die Donat Herrnsfeld'sche Ausstattungspöffe „Oppenheim in der Luglöchböhl“, vorher das Wiener Lebensbild „Das Geburtskind“ gegeben.

Meteor. Donnerstag Abend zog gegen 10 1/2 Uhr ein scheinbar kleines — nur etwa faustgroß erscheinendes — aber blendend weißblaues Meteor in sehr flacher Flugbahn am Nordwesthimmel entlang und erlosch ohne hörbares Geräusch etwa anderthalb Minuten nach seiner ersten Wahrnehmung.

Der Gondelhafen wird zur Zeit vertieft, um als Winterhafen benutzt werden zu können. Die Baggerarbeiten sind bereits beendet. Sobald in Abfallen des Wassers eintritt, werden die Böschungen mit Granitsteinen gepflastert werden.

In erkranktem Zustande wurde am Donnerstag Abend ein Arbeiter auf der Waßstraße aufgefunden und nach dem Allerheiligenhospital gebracht.

Kindes m o r d. Donnerstag Nachmittag wurden auf der Pumpstation in dem Sandfang an der Einmündung eines Hauptrohres Theile einer neugeborenen Kindes aufgefunden und zwar der linke Arm mit der Hand, ein Theil des rechten Armes und ein rechter und linker Theil des Brustkorbes. Die Stücke wurden in die Anatomie gebracht.

Vermiss wird der Schuhmacher Joseph Theuner, der sich am 11. d. M. aus seiner Wohnuna,

Commerci 13. entfernt hat und bis jetzt nicht zurückgekehrt ist. Er ist von Johann August, 173 Straßengasse, 23. Jahr alt und war mit einem dunklen Braugefäß beauftragt. — Arrrest hat sich am 13. d. M. der 18-jährige Arbeiter alle Steinergeselle Joseph Drobil aus der Wohnung seiner Mutter, Sandstraße 2, heimlich entfallen. Er ist klein und baur und trug ein braunes Jackett, englische Stiefel, einen braunen weichen Filzhut und Stiefel.

Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 22. d. M. 37 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Portemonnaie mit Inhalt, eine Damen-Remontoiruhr, eine Corallenkette, ein Armband, eine weiße Weste, eine Lederschürze, ein Sonnenschirm und ein halber Sack Kartoffeln. — Verloren wurden: ein Portemonnaie mit 1,75 Mark, ein gehäkelter Kragen mit einer Corallenkette, ein schwarzer Regenschirm und ein Mundschlüssel.

**Schlüssen.**

Vom letzten oberschlesischen Holzkohlenhochofen. Wir hatten aus der „Schles. Ztg.“ die Notiz übernommen, daß auch der letzte oberschlesische Holzkohlenhochofen den Betrieb eingestellt habe. Von dem Besitzer des Wjeskoer Holzkohlenhochofen, Gütergutsbesitzer Joseph Gallinet zu Rysanowitz, Kreis Rosenberg O.S., geht der „Dresl. Ztg.“ nunmehr die folgende Mittheilung jener Meldung der „Schles. Zeitung“ zu: „Die Mittheilung ist vollkommen unrichtig. Der Wjeskoer Hochofen bleibt weiter im Betriebe.“

G. Hannau, 23. August. Gegenwärtig sucht man die überall stattfindenden patriotischen und nationalen Feierlichkeiten der großen Masse dadurch schmuckhafter zu machen, indem man sogenannte „Volksfeste“ damit verbindet. Es soll dadurch gezeigt werden, daß man es mit den Arbeitern noch ganz gut meint; die Leute volé bewegt sich ja auch ganz herablassend mit unter dieser großen Masse. Eine gewisse Versöhnung soll hergestellt werden; durch Geschenke, die man bei solchen Gelegenheiten den Kindern bietet, will man den Beweis erbringen, daß nur böse Jungen von Ausbeutung und andern schlechten Eigenschaften reden können. Allein trotz aller dieser Mittel kommt die Erziehung sehr bald, daß die Wirklichkeit so ganz anders ist. Und wie kann es auch anders sein. Die Zeiten, wo die Freien und Gleichen von ehemals zusammenkamen und auf den Marktplätzen ihre großen Volksfeste feierten, sind vorbei. Das Privateigentum hat heute die Gesellschaft zerrissen, eine privilegierte Minderheit beherrscht das besitzlose Volk. Aus den freien und gleichen Genossen von ehemals sind Sklaven und Knechte geworden. Diese Gegensätze haben sich mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft verschärft; das romantische Volksleben ist von den Wogen des Capitalismus hinweggeschwemmt. Wo unsere Vorfahren in fröhlicher Gemeinlichkeit ihre Feste feierten, da rauchen heute die Fabrik-schlote, da geht das Räderwerk der modernen Industrie und Millionen Menschen feuigen im Joche der Ausbeutung.

„großen Staatsmänner“ sind und sein müssen, wenn sie sich behaupten wollen in dieser Welt der Lüge.

Und wie es mit der Heiligung des Eides in jüdischen Kreisen hier und da stand, davon bietet uns die Geschichte gar lehrreiche Beispiele. Wie mancher Fürst hat nicht schon die seinem Volke geschworenen Eide frech und frevelhaft gebrochen? Man braucht in Deutschland nicht weit zu suchen, um solche Beispiele überreich zu finden.

Nur in der Religion ist noch Wahrhaftigkeit zu finden, sagen unsere Frommen jeder Couleur und es ist ja auch wesentlich für die Zerurtheilung der Schreiber und Genossen gewesen, daß sie als Socialdemokraten „keine Religion“ haben, während ihre Belästigungszeugen gläubige Leute sein sollen. — Garantirt die Religion wirklich die Wahrheit? Ja, welche Religion zunächst? Die Christen, die Juden, die Muselmänner und wie die Befenner der vielen, vielen Religionen sonst alle heißen mögen, sie alle glauben fest und fest, daß sie allein und für sich die wahre Religion haben und daß alles Andere Lüge und Schwindel ist. Und sie streiten sich mit größter Erbitterung herum und beschimpfen und verfolgen einander — und wer hat Recht? Welcher Recht hat, weiß ich nicht, doch es will mich schier bedünken, daß der Rabbi und der Mönch, daß sie alle Beide finken! — sagt Heinrich Heine mehr aufrichtig als bösslich und — wird Recht haben. Selbst die christlichen Gläubigen haben sich in allerlei unterschiedliche Religionsgesellschaften und Secten getheilt, deren jede die andere bekämpft und als unwahr und schlecht huzuzustellen bemüht ist.

Wo ist die Wahrheit? Und welche Religion schimpft am besten vor dem Lügen und vor dem Meineid? Die christliche doch wohl kaum, denn unsere Criminalstatistik weist mit scharfer, unabweislicher Zahlen nach, daß in Deutschland in der allerfrömmsten Gebirge die allermeisten Verbrechen geschehen werden! Das ist bitter — für gewisse Leute, noch

bitterer aber ist es für dieselben Leute, daß diese selbamtliche Criminalstatistik ebenso unabweislich nachweist, daß gerade in den Gegenden, in welchen die bösen, gott- und glaubenslosen Socialdemokraten wohnen, die allerwenigsten Meineide geschworen werden!

Ein Wunder ist das freilich nicht, sondern sehr natürlich. Den socialistischen Ideen wohnt eine gewaltige moralische Kraft inne, deren Wirkung sich in der von diesen Ideen erfüllten Arbeiterschaft sehr deutlich zeigt. Der Socialismus ist weit entfernt von der Manier des Bürgerthums, die Ursachen des Verbrechens nur im Verbrecher zu suchen und das Verbrechen dementsprechend nur in der Person zu bekämpfen, natürlich mit den dümmsten und rohesten Mitteln. Der Socialismus sucht mit Recht die Ursachen des Verbrechens in den Verhältnissen und Zuständen, dessen Product auch der Verbrecher ist und bemüht sich — ohne die persönliche Verantwortlichkeit ganz zurückzuweisen — die zum Verbrechen führenden Verhältnisse und Zustände zu ändern und zu bessern.

Wir Socialdemokraten verdammen freilich nicht den unglücklichen Genossen, der, wie es unter dem schwachen Socialistengesetz vorgekommen, um einen Freund vor langdauerndem Kerker zu retten, seinen Eid verlegt — wenn wir ein solches Verhalten auch nicht billigen, so begreifen wir doch die furchtbare Zwangslage des Unglücklichen und wir schieben die Urheberschaft eines solchen „Verbrechens“ denen zu, welche, getrieben von politischem Haß und Verfolgungslust, für eifrige, ihrer Ueberzeugung lebende Leute solche Zwangslagen schaffen. Ehrlös sind solche Zuchthäuser und nicht viel eher ihre Verfolger — die bürgerliche Gesellschaft aber hat am allerwenigsten Recht, einen Stein zu werfen auf einen solchen Unglücklichen, sie, die unerbittliche Scharke gegen den Kri in ihren Reihen nicht nur duldet, sondern sogar hochachtungsvoll freit und mit Ehren überhäuft.

Die Socialdemokratie ist eine Partei, ist die Partei der Wahrheit — sie verlangt von

allen ihren Angehörigen höchste Wahrheitsliebe, auch vor Gericht und unbekümmert um Gefahren und Verfolgungen! Schon das Statut der Internationale sagt darüber:

Wahrheit, Recht und Sitte ist als Grundlage für das Betragen aller Mitglieder untereinander und gegen alle ihre Mitmenschen ohne Rücksicht auf Farbe, Bekenntniß oder Nationalität anzuerkennen!

Und dieser Grundsatz gilt und soll immer gelten bei all' denen, welche die Ideen des Socialismus angenommen haben in Kopf und Herzen! Y.

**Literatur.**

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, F. H. W. Dietz' Verlag) ist uns soeben die Nr. 17 des 5. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Friedrich Engels f. — Friedrich Engels. — Der Staat im Kampfe gegen die proletarische Frauenbewegung. — Zur Lage der Textilarbeiterinnen im nordwestlichen Böhmen. — Feuilleton: Vornehmer Wettbewerb. Aus dem Arbeiterinnenleben. Von Bernhard Westerberger. (Schluß.) — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspostzeitungsliste für 1895 unter Nr. 2756) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Inseratenpreis die zweispaltige Petitzeile 20 Pf.

Der Socialdemokrat, Central-Wochenblatt der socialdemokratischen Partei Deutschlands (Ered. in Berlin SW., Beuthstraße 3).

Die Nr. 34 vom 22. August hat folgenden Inhalt: Wochenschau. — Nochmals die Aufhebung der Grundsteuer. — Zur Abwehr. — Der dänische Bauernstand vor seiner Befreiung. — Krethi und Plethi in der socialistischen Bewegung. — Parteinachrichten. Der Bericht des Hamburger Gewerkschafts-Cartells (1891 bis 1894). — Auswanderer nach Brasilien. — Garman. — Arbeiterorganisationen. Arbeiterjugend. — Wie man uns behandelt. — Todtenliste.

... die Arbeiterklasse ... die Arbeiterklasse ... die Arbeiterklasse ...

**Verlag.** 23. August. Der Selbstwille am 20. d. ...

Hierzu bemerken wir noch Folgendes: Erstens ver- ...

**Aus den Nachbarprovinzen.**

**K. Posen, 21. August.** Die Parteiversam- ...

... die Arbeiterklasse ... die Arbeiterklasse ... die Arbeiterklasse ...

**Fernisches.**

**Weisse Raben** scheinen die Mitglieder des in Gera ...

**Ein Opfer von 1848.** Im Laufe der nächsten Woche ...

**Ein Held.** Man schreibt aus Kopenhagen: „Die ...

**Neueste Nachrichten.**

**Posen, 23. August.** In der chemischen Dünger- ...

... die Arbeiterklasse ... die Arbeiterklasse ... die Arbeiterklasse ...

**London, 23. August.** Nach einer Tages- ...

**Madrid, 23. August.** Der Führer der republ- ...

**Sanjaquillo, 23. August.** Der Führer der Auf- ...

**Expédition der „Volkswacht“.**

Für die Familien der im Essener Meineltsprozess	
Verurtheilten gingen bei uns ein:	
J. D. u. Comp.	30,- M.
M. B.	10,-
H. K.	3,-
Fr. Dr. W.	5,-
Summa 48,- M.	

**Expédition der „Volkswacht“.**

Für die ausländigen Porzellanarbeiter in Schlessen	
gingen an freiwilligen Unterstützungen aus Schlessen ein:	
Fellhammer, Knappenverein	7,70 M.
Tiefenfurth, Dreherpers. B. Donat	10,05
Waldburg, Malerpersonal (Ber- Mitgl.)	42,-
M. C.	15,-
Riffe	2,20
Dreherpers.	55,-
Altwasser, Malerei und Druckerei	
Heinz	8,30
R. an W. im „Kaiser“	—,25
Grünberg, von der rothen Tude a. d. Bresl. Straße	1,40
Liste 57 und 59	5,40
Breslau, Ortsv. 4. Rate	29,27
Liste 71 durch G. S.	8,95
Malerei von W. u. J.	4,30
Tiefenfurt, Ortsv. 17. Rate	62,45
Gieß-, Garn-, Maler- und Dreher- Lehrlinge	6,45
Weißstein, Knappenverein	6,40
Soran, Ortsv. 18. Rate	19,95
Stanowitz, durch G. G.	5,00
Waldburg, Ungl. R.	5,-
Sorgau, Dreherpers. 5. Rate	7,75
Tillowitz, Dreherpers. 7. Rate	11,85

August Grallert, Dreher, Altwasser (Felsenhaus).

**Standesamtliche Nachrichten.**

**Dom 23. August.**

**Heiraths-Ankündigungen.** I. Brennereidirektor Josef Gans, kath., Schwenen, und Clara Werner, ev., Feren- ...

**Geburten.** I. Rangirer Robert Ottmann, ev., S. — Arbeiter Jacob Bloch, kath., L. — Schneidermeister Raphael ...

